

2. KÖLNER SPORTREDE®

11. April 2008

Köln, Hansasaal im
Historischen Rathaus

mit

Dr. h.c. Fritz Pleitgen



DOKUMENTATION



INHALT

BEGRÜSSUNG	S. 4
Fritz Schramma , Oberbürgermeister der Stadt Köln	S. 4
Walter Schneeloch , Vorsitzender des Vorstands des Trägervereins der Führungs-Akademie	S. 6
Dr. Ingo Wolf , Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen	S. 8
Gabriele Freytag , Direktorin der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes, im Gespräch mit Clemens Löcke (Moderation)	S.10
2. KÖLNER SPORTREDE®	S.12
SPORT – KULTUR – MEDIEN	
Dr. h. c. Fritz Pleitgen , Vorsitzender der Geschäftsführung der RUHR.2010 GmbH	
BLICK ÜBER DEN ZAUN – Reaktionen & Meinungen	S. 29



BEGRÜSSUNG



Fritz Schramma

Oberbürgermeister der Stadt Köln bei der Begrüßung der Gäste im Hansasaal des historischen Rathauses zu Köln

■ Zur zweiten KÖLNER SPORTREDE – und damit nach kölschem Verständnis zur traditionellen KÖLNER SPORTREDE – heiße ich Sie alle sehr herzlich hier im Hansasaal des Historischen Rathauses willkommen.

Als mir Herr Dr. Dierker, der damalige Direktor der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes, vor etwas mehr als zwei Jahren die Idee zur ersten KÖLNER SPORTREDE vorstellte, waren wir uns einig: Diese Veranstaltung wird eine große Außenwirkung haben. Und sie wird keine Eintagsfliege sein, sondern in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen eine Wiederholung erfahren.

Schließlich ist gerade doch der Sport viel mehr als die wichtigste Nebensache der Welt. Sport hat so viele Facetten. Diese umfassend und tiefgründig in der Öffentlichkeit darzustellen, dabei zum Nachdenken und zur kritischen Reflexion

des Sports über die tagesaktuellen Themen hinaus anzuregen – das waren und sind die Ziele der KÖLNER SPORTREDEN.

Als Oberbürgermeister dieser Stadt freue ich mich natürlich sehr, dass durch diese besondere Veranstaltungsreihe der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes einmal mehr von Köln aus zukunftsweisende Impulse für den Sport ausgehen. Dies unterstreicht die Bedeutung Kölns als Sportstadt von nationalem und internationalem Rang.

Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle an Sie, liebe Frau Freytag, sowie Sie, lieber Herr Schneeloch, dass Sie diese Initiative am heutigen Tag weiterführen.

Die erste KÖLNER SPORTREDE, gehalten von Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble, befasste sich seinerzeit mit dem Thema „Die Zukunft des Sportsystems Deutschland“.

Ein Punkt aus dieser Rede ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Bundesinnenminister Schäuble mahnte damals, dass der Sport heute mehr denn je Elemente der Mäßigung benötige und wir darauf achten müssten, dass sich die bewährten Prinzipien nicht durch Übertreibungen selbst zerstören.

Wie Recht er doch hatte. Angesichts der vielen Schlagzeilen zum Thema Doping oder Gigantismus, der heute von internationalen Großsportveranstaltungen wie Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen ausgeht, muss es einen Rahmen und auch Regeln im Sport geben.

In diesem Zusammenhang kommt meiner Meinung nach bereits der Nachwuchsförderung in den Vereinen eine besondere Bedeutung zu.

Hier werden schon den Jüngsten Ideen und Werte vermittelt. Ideen und Werte, die den Sport ausmachen und die gerade bei internationalen Sportveranstaltungen verbreitet werden sollen.

Die zweite KÖLNER SPORTREDE steht nun ganz im Zeichen des Themenbereichs „Sport – Kultur – Medien“. Dies ist wiederum ein hochkarätiges und vor allem hochaktuelles Thema, das – angesichts der Begleitumstände, die wir momentan um die Olympischen Sommerspiele in Peking erfahren – sehr visionär gewählt wurde.

Lassen Sie mich als Oberbürgermeister einer Stadt, die bereits seit über 20 Jahren intensive städtepartnerschaftliche Beziehungen zu Peking pflegt, anmerken: Es kann uns nicht gleichgültig sein, wenn die Pressefreiheit in China eingeschränkt wird. Und es kann uns nicht gleichgültig sein, wenn in Tibet eine jahrhundertalte Kultur marginalisiert und unterdrückt wird.

Der Olympische Gedanke steht für Fairness

Der Olympische Gedanke steht für fairen Wettbewerb, Völkerverständigung und Frieden. In seiner Festrede zum 125-jährigen Jubiläum des Deutschen Ruderverbandes hier in Köln bekräftigte der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes, Herr Dr. Thomas Bach, dass gerade der Sport Brücken bauen kann und dass insbesondere Olympische Spiele der Förderung des Dialogs und der Verständigung dienen.

In dieser weltweiten zivilen Bewegung liegt eine Kraft, die mit dazu beitragen wird, die Bürger- und Menschenrechte in der Volksrepublik China zu stärken. Meine bisherigen Aufenthalte und Kontakte zu unseren befreundeten Organisationen und Institutionen in Peking stimmen mich da sehr zuversichtlich.

Von daher schließe ich mich den jüngsten Äußerungen des IOC-Präsidenten Jacques Rog-



ge an, der sowohl eine rasche und friedliche Lösung in Tibet forderte als sich auch erneut gegen einen Olympia-Boycott aussprach.

In diesem Kontext spielen natürlich die Medien eine ganz wichtige Rolle. Insofern freue ich mich sehr, dass wir heute mit Ihnen, lieber Herr Dr. Pleitgen, einen Festredner begrüßen können, der wie kaum ein anderer als ausgewiesener Fachmann dieser Szene gilt.

Ich bin schon sehr gespannt auf die zweite KÖLNER SPORTREDE und hoffe, dass sie national wie international große Beachtung findet. Und ich hoffe sehr, dass ihr noch viele weitere folgen werden. Denn Ziel der KÖLNER SPORTREDE ist es nicht zuletzt, Denkanstöße zur weiteren Entwicklung des Sports zu liefern und aus der Vielfalt der Reden eine gute Tradition entstehen zu lassen. In diesem Sinne: Ihnen allen einen angenehmen und bereichernden Nachmittag hier im Kölner Rathaus.



Walter Schneeloch

Vizepräsident des Deutschen Olympischen Sportbundes und Präsident des Landessportbundes NRW

■ Zum zweiten Mal hat das historische Rathaus in Köln seine Türen für die KÖLNER SPORTREDE geöffnet. Wir freuen uns, dass wir Sie im historischen Hansasaal – in diesem stilvollen Rahmen mit seiner angenehmen Atmosphäre – begrüßen dürfen. Dafür meinen herzlichen Dank, Herr Oberbürgermeister Schramma.

Sehr gerne wären auch Herr Dr. Thomas Bach, der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes, und Herr Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes, heute hier bei uns gewesen, aber die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele laufen bereits auf Hochtouren und beide weilen derzeit in China, wo sie durch die aktuellen Geschehnisse mit genügend Problemen konfrontiert sind. Sie lassen allerdings persönlich sehr herzliche Grüße ausrichten, die ich an dieser Stelle gerne an Sie alle weitergebe und vor allem auch an Sie, Herr Dr. Pleitgen. Weiterhin soll ich Ihnen auch die Grüße des gesamten Präsidiums des Deutschen Olympischen Sportbundes ausrichten, den ich heute hier als Vize-Präsident gemeinsam mit Frau Ilse Ridder-Melchers und

Herrn Hans-Peter Krämer vertrete. Ein herzliches Willkommen auch an Sie beide Frau Ridder-Melchers und Herr Krämer. Das Präsidium des Deutschen Olympischen Sportbundes begrüßt die Durchführung der KÖLNER SPORTREDE sehr und bedankt sich bei den Veranstaltern, der Führungs-Akademie und vor allem auch bei der Stadt Köln, für die Organisation.

Mit KÖLNER SPORTREDE Akzente setzen

Die Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes will mit der KÖLNER SPORTREDE Akzente setzen und wichtige Denkanstöße zur Entwicklung des Sports liefern. Dafür sucht sie Festredner, die ihren ganz persönlichen Blick auf die Sportwelt vorstellen, die mit etwas Abstand auf den Sport schauen und durchaus auch provokante Thesen äußern können. Die große Zahl der anwesenden Repräsentantinnen und Repräsentanten aus Politik, Sport und Medien spricht für die Glaubwürdigkeit, Integrität und Kompetenz von Herrn Dr. Fritz Pleitgen. Wir freuen uns außerordentlich, dass wir Sie, lieber Herr Dr. Pleitgen, als Festredner für die 2. KÖLNER SPORTREDE gewinnen konnten.

„Sport, Kultur und Medien“ ist der Titel Ihrer heutigen Rede und wir erwarten mit Spannung Ihre Ausführungen.

Die Olympischen Spiele und die Fußball-Europameisterschaft stehen nun unmittelbar bevor und der Zusammenhang von Sport, Kultur und Medien steht in diesem Kontext national wie international im Fokus der Sportentwicklung.

Und wer könnte angesichts der aktuell brisanten Themen um die Olympischen Spiele in Peking, die Fragen der Glaubwürdigkeit des Spitzensports und der Frage um den Verfassungsrang des Sports besser auf das Verhältnis von Sport, Kultur und Medien eingehen als Sie, Herr Dr. Pleitgen?

Journalistischer Auftakt in Bielefeld

In der Sport- und Gerichtsberichterstattung der Freien Presse Bielefeld haben Sie Ihre journalistische Karriere begonnen und blieben dem Sport über all die Jahre immer eng verbunden. Wobei man nun augenzwinkernd fragen kann, ob Sie nun wegen oder trotz der sportlichen Grundausrichtung zu einem der profiliertesten Journalisten nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas wurden.

Ihre weiteren journalistischen Stationen waren dann stark durch das Fernsehen geprägt. 1963 wechselten Sie zum WDR und begannen dort als Redakteur für die Tagesschau. Im Jahr 1970 startete Ihre Karriere als Auslandskorrespondent, die Sie sowohl in die damalige Sowjetunion und DDR führte wie auch nach Washington und New York. Ab 1988 waren Sie dann wieder im Mutterhaus des WDR hier in Köln tätig, dem Sie ab 1995 auch als Intendant bis ins Jahr 2007 vorstanden. Seit April 2007 haben Sie nun den Vorsitz in der Geschäftsführung der RUHR.2010 GmbH, die für die Planung des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2010 in Essen und im Ruhrgebiet verantwortlich ist. Parallel dazu haben Sie auch noch die Funktion des Präsidenten der Europäischen Rundfunkunion inne.

Man kann also sagen, dass Sie die drei genannten Bereiche Sport, Kultur und Medien auch in Ihrer Berufsbiografie in geradezu idealtypischer Art und Weise verknüpfen.

Deutlich wird dies vor allem auch in Ihrer neuen Funktion als Vorsitzender der Geschäftsführung der RUHR.2010 GmbH, in der Sie sich intensiv auch für die Aufnahme des Sports in das Veranstaltungsprogramm der Kulturhauptstadt einsetzen.

Unser aller Dank an Sie, lieber Herr Dr. Pleitgen, dass Sie heute hier zu uns sprechen. Wir alle freuen uns auf den kritisch-konstruktiven Blick

eines herausragenden Journalisten zum aktuellen Sportgeschehen.

Und das ist ja auch das Ziel der KÖLNER SPORTREDE insgesamt, die die Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes und die Stadt Köln nun zum zweiten Male veranstalten. Gemeinsam wollen wir mit der KÖLNER SPORTREDE ein Forum schaffen, um aktuelle Themen der Sportentwicklung aufzugreifen und kritisch-konstruktiv zu diskutieren. Wir wollen im Sport Diskussionen anregen und die öffentliche Aufmerksamkeit auch für Themen und Ereignisse gewinnen, die außerhalb der Norm liegen.

Der Titel KÖLNER SPORTREDE ist dabei bewusst gewählt, denn er soll sowohl die Verbundenheit der Führungs-Akademie zur Stadt Köln deutlich machen wie auch dazu beitragen, das bereits gute Image von Köln als Stadt des Sports über die Grenzen des Landes hinaus weiter zu festigen.

Dass wir im Sport in Nordrhein-Westfalen bereit sind, über den Tellerrand hinauszuschauen, zeigen wir nicht nur mit unseren sportlichen Erfolgen, sondern auch mit der Bereitschaft zu grundlegenden Veränderungen, wie wir sie beispielsweise zu Beginn des Jahres beim Landessportbund vollzogen haben, um die Basis des Sports – die Sportvereine gemeinsam mit den Landesfachverbänden und den Kreis- und Stadtsportbünden – noch gezielter stärken zu können und Nordrhein-Westfalen weiter als Sportland Nr. 1 zu profilieren.

Etikett „Sportstadt“ trifft für Köln zu

Zur Profilierung des Landes trägt auch die Sportstadt Köln bei. Viele Städte schmücken sich heutzutage gern als Sportstadt. Aber kaum eine Stadt darf das Etikett „Sportstadt“ so mit Berechtigung tragen wie diese Stadt! Die Deutsche Sporthochschule, das Deutsche Sport- und Olym-

piumuseum, die Trainerakademie, die Sportstiftung NRW und die dem Sport verbundenen Institute in Köln mit ihrem internationalen Renommee prägen maßgeblich dieses Etikett. Der neue „Masterplan Sport“, den Herr Oberbürgermeister Schramma nun aufgelegt hat, wird diesen Ruf sicher weiterhin stärken.

Eine Stadt wie Köln baut aus guten Gründen auf den Sport: Sport ist ein Kulturgut unserer Zeit, vielleicht ist er auch ein besonderes Kulturphänomen. Kultur und Sport sind gesellschaftliche Größen erster Güte und sind es daher wert, im Mittelpunkt des Interesses und des Diskurses zu stehen.

Sport und Kultur überwinden Grenzen. Dafür müssen die Medien beiden danken, dafür müssen Sport und Kultur die Medien nutzen. Es ist ein interessantes Dreiecksverhältnis – und wir sind gespannt, wie sich dieses Verhältnis aus dem Blickwinkel unseres Festredners darstellen wird.

Als Vorsitzender der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes und in meiner Eigenschaft als Vize-Präsident des DOSB möchte ich an dieser Stelle auch die Gelegenheit nutzen, Ihnen die neue Direktorin der Führungs-Akademie, Frau Gabriele Freytag, vorzustellen. Frau Freytag wird gleich im Anschluss gemeinsam mit unserem Moderator, Herrn Clemens Lücke, eine kurze Einführung in das heutige Vortragsthema geben.

Nun übergebe ich das Wort aber erst einmal an Herrn Dr. Ingo Wolf, den Innen- und Sportminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Herr Wolf, ich freue mich sehr, dass Sie heute hier sein können.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns allen einen anregenden und bewegenden Nachmittag!



Dr. Ingo Wolf

Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen

■ Die KÖLNER SPORTREDE ist auf dem Weg dahin, eine bedeutende Rolle in der sportpolitischen Diskussion einzunehmen.

Der Auftakt durch Bundesinnenminister Dr. Schäuble 2006 war verheißungsvoll und ich bin sehr gespannt, welche Impulse wir heute mit nach Hause nehmen werden.

Ich freue mich jedenfalls sehr, dass auch die 2. KÖLNER SPORTREDE eine große Resonanz gefunden hat und ich bei Ihnen sein kann.

Wir sind zu Gast in einer Stadt, die ihre römischen Stadtrechte mit dem Namen Colonia Claudia Ara Agrippinensium vor ziemlich genau 1958 Jahren erhielt. Wir sind zu Gast in einem Gebäude, das als „Haus der Bürger“ in den Jahren zwischen 1135 und 1152 erbaut wurde, und wir sind zu Gast in einem Saal, in dem einst die Hanse tagte und der bis heute die „9 guten Helden“ beherbergt.

Wenn es also, wie ich der Dokumentation zur 1. KÖLNER SPORTREDE entnehmen konnte, um die Begründung einer Tradition geht, sind wir an diesem Ort eindeutig richtig.

Dieser Saal hat es ohnehin in sich. „9 gute Helden“ stehen uns heute zur Seite. Die waren

und sind zu allen Zeiten und in allen Bereichen gut zu gebrauchen.

Gute Helden brauchen wir auch im Sport und bisher konnten wir uns darauf verlassen, dass es der Sport schafft, immer wieder gute Helden ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu führen.

Sportliche Heldenverehrung nicht zu weit treiben

Allerdings sollten wir es mit der Heldenverehrung nicht zu weit treiben, denn bei aller Freude über Siege und Medaillen darf nicht vergessen werden, dass wir es gerade bei sportlichen Höchstleistungen mit einem mitunter flüchtigen und zerbrechlichen Gebilde zu tun haben.

Nicht immer hat das, was gut ist oder gut erscheint, ewig Bestand. Mitunter verändert sich auch der Betrachtungswinkel und manch gute Erscheinung wird im Nachhinein zur bösen Tat.

Ob in der Spielzeit 2004/2005 Juventus Turin ein so starkes Team hatte, um italienischer Fußballmeister zu werden, wissen wir nicht. Luciano Moggi, ehemaliger Manager von Juventus Turin, soll 29 Spiele der italienischen Serie A manipuliert und so seinem Verein zur Meisterschaft verholfen haben.

Ob Marion Jones die Ausnahmesportlerin war, die sie zu sein schien, wird nie festzustellen sein, obwohl ihr die Voraussetzungen dafür vielfach attestiert wurden.

Sieger wie Besiegte, aber auch Trainer und Betreuer, Zuschauer und Sponsoren bleiben als Betrogene zurück – und zwar von Manipulatoren, die die Grundlagen des sportlichen Wettbewerbs außer Kraft setzen wollen.

Manipulation und Doping sind Ausdruck fehlenden Respekts vor der eigenen Leistungsfähigkeit und gegenüber allen anderen, die sich dem sportlichen Wettbewerb stellen.

Wir sollten bei aller Freude über große Siege

und über charismatische Sieger nicht vergessen, dass die Größe der Medaillengewinner entscheidend auch von der Größe der Gegner abhängt – dass der Unterlegene den wesentlichsten Beitrag zur Größe des Siegers besteuert. Er stellt sich der Auseinandersetzung und je mehr Qualitäten er zu bieten hat, desto bedeutender wird der Sieg.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Faszination des Sports und seiner Helden erhalten werden kann, wenn wir weiterhin konsequent gegen Manipulationen im Sport vorgehen.

Dass die Medien bei der Heldenschaffung und beim Sockelstoß eine wichtige Rolle spielen, wissen wir. Sie können eine verantwortungsbewusste oder eine unreflektierte Rolle übernehmen. Wir haben beides erlebt. Welch nachhaltige Wirkung die Medien entwickeln können, wenn sie ihre Verantwortung ernst nehmen, zeigt sich im Radsport. Das große Heldenepos „Tour de France“ hat die Chance zur Erneuerung, weil Sport, Medien, Sponsoren, Politik und Zuschauer ein gemeinsames Interesse haben. Wir wollen den sauberen Sport und wir wollen uns mit den guten Helden des Sports identifizieren können – und dann dürfen es auch ruhig mehr als „9 gute Helden“ sein.

Die Kraft des Sports und speziell der Olympischen Spiele erleben wir gerade dieser Tage. Die weltweite Diskussion über das tibetische Volk hätte es ohne die Olympischen Spiele in Peking nicht gegeben. Es ist doch mehr als legitim, dass Tibeter in aller Welt die Kraft der Spiele nutzen, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen.

Olympischer Boykott hilft niemandem

Auch deswegen bin ich der Überzeugung: Ein Boykott der Olympischen Spiele hilft keinem. Neben den Sportlern und Sportlerinnen wäre Tibet das größte Opfer einer Boykott-Entscheidung. Da bin ich ganz beim Dalai Lama.

Gleichzeitig gilt für mich: Freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit müssen überall gelten – auch in China. Das Internationale Olympische Komitee hat dies selber formuliert und muss dies deutlich machen.

Es muss in diesem Sinne auch seine Athleten und Athletinnen schützen. Um sie mache ich mir dabei keine Sorgen. Die sind auch unter Beachtung der IOC Charta bei der Artikulation ihrer Meinung sehr kreativ und zugleich verantwortungsbewusst.

Für zynisch halte ich allerdings die Empörungsrhetorik mancher Zeitgenossen, die den Sportlern und Sportlerinnen die Teilnahme an den Olympischen Spielen verwehren wollen, aber keinen Zweifel daran lassen, dass sie selbst ihrer Geschäfte in China unmittelbar vor Ort nachgehen müssen.

Möglicherweise aber kann uns ein Medien- und Kulturexperte wie Dr. Fritz Pleitgen mehr dazu sagen. Ich freue mich auf seine KÖLNER SPORTREDE.



Gabriele Freytag

Direktorin der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes
Gespräch mit dem Moderator der Veranstaltung, Clemens Löcke

■ **Löcke:** „Frau Freytag, der Vorstandsvorsitzende des Trägervereins der Führungs-Akademie, Walter Schneeloch, ist in seinem Grußwort nur kurz auf die Aufgaben der Führungs-Akademie eingegangen. Seit einigen Monaten sind Sie die neue Direktorin. Für all die Gäste unter uns, die vielleicht die Führungs-Akademie noch nicht so gut kennen: Können Sie in kurzen Stichworten die Kernaufgaben und die Hauptstruktur der Führungs-Akademie skizzieren?“

Freytag: „Die Führungs-Akademie ist die zentrale Einrichtung im Deutschen Olympischen Sportbund zu Fragen des Sportmanagements und der Sportentwicklung für Führungskräfte auf nationaler und regionaler Ebene. Wir setzen dabei auf drei Säulen: auf Weiterbildung, Beratung und Foren.“

Themenpalette der Führungs-Akademie ist breit gefächert

Im Bereich der Weiterbildung bieten wir Seminare an für die ehrenamtlich und hauptberuflich Engagierten im Sport. Die Themenpalette ist breit gefächert und reicht von aktuellen Fachthemen bis hin zu speziellen Management- oder Personalführungsseminaren. Die zweite Säule ist die Beratung der Verbände. Hier unterstützen wir unsere Mitgliedsorganisationen bei spezifischen Fragestellungen und begleiten sie bei ihren Entwicklungen. Mit den Foren – das ist die dritte Säule – greifen wir relevante Themen der Sportentwicklung auf, wollen sie kritisch diskutieren und in den Sport einbringen. Und ich denke, mit der KÖLNER SPORTREDE haben wir eine Marke gesetzt, die es ermöglicht auch mal von der Metaebene auf das Sportgeschehen zu schauen.“

Löcke: „Ein herzliches Dankeschön für diese kurze Skizzierung der Arbeitsfelder der Führungs-Akademie. Die 2. KÖLNER SPORTREDE steht – wie auch die Kurzeinschätzungen von Herrn Schramma und Herrn Dr. Wolf zeigen – auch im Zeichen der Olympischen Spiele in Peking. Wie schätzen Sie die Diskussion um die Olympischen Spiele und den Fackellauf ein?“

Freytag: „Die aktuellen Geschehnisse zeigen aus meiner Sicht die enge Verflechtung von Sport, Kultur und Medien. Der Sport ist mit positiven Emotionen besetzt, deswegen ist er interessant für die Medien. Mit der medialen Aufmerksamkeit schafft er die Bühne, um auch über den Sport hinaus Botschaften zu transportieren. Die Weltöffentlichkeit kann so, wie jetzt bezogen auf die Menschenrechte in China, auf Problemfelder aufmerksam gemacht werden. Ein Problem besteht aus meiner Sicht dann, wenn die politischen Geschehnisse den Sport, die sportlichen Wettkämpfe überlagern. Gleichzeitig kann es uns nicht egal sein, was in China passiert, auch der Sport hat eine politische Dimension. Ich sehe hier eine große Verantwortung der Medien und eine Herausforderung bei der Fokussierung ihrer Berichterstattung. Also: erhält der Sport in der Berichterstattung den ihm angemessenen Platz oder überlagern die politischen Geschehnisse den sportlichen Wettkampf.“

Löcke: „Die 2. KÖLNER SPORTREDE steht unter dem Motto: Sport – Kultur – Medien. Wie haben Sie es denn geschafft, Dr. Fritz Pleitgen dafür zu gewinnen, die diesjährige Festrede zu halten? Mussten Sie große Überzeugungsarbeit leisten oder kam ein spontanes „ja“ zurück?“

Freytag: „Zunächst einmal ist zu sagen, dass die Akademie bei der Auswahl der Themen und der Festredner ein glückliches Händchen gehabt hat. Als wir Herrn Dr. Schäuble als Redner für die

1. KÖLNER SPORTREDE angefragt haben, da war überhaupt nicht absehbar, dass er die Kölner Sportrede mit dem Thema „Zukunft des Sportsystems“ als Bundesinnenminister halten würde. Auch als wir Herrn Pleitgen als Festredner für die 2. KÖLNER SPORTREDE angefragt haben, war noch nicht vorherzusehen, welche aktuelle Brisanz das Thema „Sport – Kultur – Medien“ vor dem Hintergrund der bereits angesprochenen Debatte um die olympischen Spiele in Peking haben würde.

Interessantes Dreieck: Sport – Kultur – Medien

Für uns war entscheidend, dass Sport, Kultur und Medien ein interessantes Dreiecksverhältnis bilden, dessen genauere Analyse und Bewertung sehr gut in den konzeptionellen Rahmen der KÖLNER SPORTREDE passt. Es bieten sich ganz verschiedene Fragestellungen an, so u.a. welchen Sendeauftrag insbesondere die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten beim Sport haben oder auch, ob der Sport neben der Kultur Verfassungsrang erhalten soll. Darüber hinaus wollten wir als Kölner Institution auch die Gelegenheit nutzen, eine Persönlichkeit aus der Region zu gewinnen. Wenn man sich die drei Themenfelder anschaut und dazu den Wunsch, eine Persönlichkeit zu finden, die mit der Region verbunden ist, dann musste die Wahl eigentlich auf Herrn Dr. Pleitgen fallen. Und – um auch diesen Teil Ihrer Frage aufzunehmen – es war keine große Überzeugungsarbeit notwendig, um ihn für diese Aufgabe zu gewinnen. Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen als Vorsitzender der Geschäftsführung der RUHR.2010 GmbH und trotz der damit verbundenen zeitlichen Engpasssituation kam von Herrn Pleitgen ein spontanes „ja“ zur KÖLNER SPORTREDE. Auch an dieser Stelle möchte ich mich dafür noch einmal ganz herzlich bedanken.“



2. KÖLNER SPORTREDE[©]

SPORT - KULTUR - MEDIEN

Rede von **Dr. h.c. Fritz Pleitgen**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, lieber Fritz Schramma, sehr geehrter Herr Minister Dr. Wolf, lieber Herr Schneeloch, verehrte Frau Freitag, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist schön, wieder einmal in Köln einen Auftritt zu haben. Dieser Stadt, in der ich viele schöne Jahre verlebt habe, mit einem unvergleichlichen Ausblick auf den Dom, werde ich immer auf das Engste verbunden bleiben. Nun befindet sich mein beruflicher Mittelpunkt etwas nördlich von hier im Ruhrgebiet, das im Jahr 2010 Kulturhauptstadt Europas sein wird. Diesen Wettbewerb hätte Köln auch gerne gewonnen.

Das hat nicht funktioniert. Ich weiß, das schmerzt. Da ich an der Niederlage nicht beteiligt war – den Sieg für das Ruhrgebiet haben andere zustande gebracht – kann ich hier unbefangen auftreten und sie alle jetzt schon 2010 ins Revier einladen. Buchen Sie keinen Urlaub anderswo!

Das Ruhrgebiet wird Ihnen während des ganzen Jahres 2010 ein exquisites Programm bieten können. Im Gegenzug werden wir die Menschen im Ruhrgebiet animieren, Köln zu besuchen. Als Ruhrgebietler mit Kölner Migrationshintergrund tue ich das erstens gerne und zweitens aus Überzeugung.

KÖLNER SPORTREDE als Freude und Ehre

Es ist für mich nicht nur eine Freude, sondern auch eine Ehre, als Zweiter die KÖLNER SPORTREDE zu halten und damit nach hiesigem Verständnis eine Tradition zu begründen. Auf Bundesminister Wolfgang Schäuble zu folgen ist natürlich eine zusätzliche Herausforderung. Als Redner angesprochen wurde ich ursprünglich noch in meiner Eigenschaft als Intendant des Westdeutschen Rundfunks und Präsident der Europäischen Rundfunk Union. Entsprechend kurz und bündig wurde ein Vortrag zum

Thema „Sport und Medien“ erbeten. Da ich mich inzwischen zum Vorsitzenden Geschäftsführer der RUHR.2010 weiter entwickelt habe, ist darauf flexibel reagiert worden. Der Vortrag soll sich nun der Trias „Sport, Kultur und Medien“ widmen. Ich hoffe sehr, der erweiterten Aufgabenstellung gewachsen zu sein.

Walter Schneeloch hat es in seiner Begrüßungsrede angesprochen: Was die Kombination oder auch das Spannungsfeld „Sport und Medien“ angeht, kann ich auf eine persönliche, mehr als fünfundfünfzigjährige Erfahrung zurückblicken. Als Schüler habe ich für das Weltblatt „Freie Presse“, Lokalausgabe Bünde in Westfalen, Sportberichte geschrieben. Dafür gab es sechs Pfennig pro Zeile. Ein zweispaltiges Foto brachte 7,50 DM, ein dreispaltiges gar zehn D-Mark. Da ich aus ärmlichen Verhältnissen stammte, konnte ich das Geld gut gebrauchen. Diese Tatsache weckte in mir bis dahin nicht vermutete unternehmerische Instinkte. Ich baute eine Ich-AG mit einem dichten Informantennetz auf, besorgte selbst den Umbruch und schrieb sehr bald eine ganze Zeitungsseite voll. Soviel Raum für lokalen Sport, das kam bei der Leserschaft gut an. Dem Redaktionsetat bereitete die Entwicklung hingegen einige Probleme. Auch für mich hatte die Sache einen Haken. Je mehr es mit mir journalistisch-ökonomisch bergauf ging, desto mehr ging es mit mir in der Schule bergab. Zum Schluss konnte man von zerrütteten Verhältnissen sprechen. Die Beziehung haben wir daraufhin in beiderseitigem Einvernehmen vorzeitig aufgelöst.

Traum von der Nachfolge von Fritz Walter

Damit waren nicht alle Konfliktfelder beseitigt. Ich war selbst aktiver Fußballspieler. Dies bereitete keine Schwierigkeiten, so lange meine sportliche Tätigkeit nicht Gegenstand von Be-

richterstattung wurde. Als ich von der Jugend in die 1. Mannschaft hineinwuchs, wollte mein Verein nicht auf mich verzichten. Ich wollte es auch nicht, da ich meinen Traum noch nicht aufgegeben hatte, Nachfolger von Fritz Walter zu werden, was zu der pikanten Situation führte, dass ich über meine eigenen Spiele berichtete. Damit war ich meiner Zeit weit voraus, wenn auch auf zweifelhafte Weise. Spiele selbst zu veranstalten und sie dann dem Publikum zu verkaufen, das ist der Traum von Medien-Tycoons heute. Sie nennen es vertikale Integration. Diesen Begriff aus der Ökonomie gab es damals noch nicht, jedenfalls nicht bei uns auf dem Land. Dennoch erkannte ich trotz meines jugendlichen Alters das Besondere meiner Situation und zog daraus die Konsequenz. Ich gab das Fußballspielen auf. Mehr als Landesliga habe ich deshalb nicht geschafft. Die Fixierung auf die Sportberichterstattung nahm danach auch bald ihr Ende. Ich absolvierte ein Volontariat und wurde wenig später als allgemein praktizierender Journalist vom Westdeutschen Rundfunk angeworben.

Dabei habe ich wertvolle Erfahrungen mitgenommen, die ich als heranwachsender Journalist gesammelt hatte. Sehr schnell hatte ich zum Beispiel gelernt, nicht allein auf einen Informanten zu bauen, wenn ich bei einem Ereignis selbst nicht dabei sein konnte. Bei den vielen Spielen unterschiedlicher Klassen konnte ich das beim besten Willen nicht schaffen. Nicht nur einmal hatte ich erleben müssen, dass wütende Vereinsanhänger mir zu Leibe rücken wollten, weil ich zu sehr dem Informanten der anderen Seite vertraut hatte. Diese Erlebnisse waren mir lebenslange Lehren, jede Information sorgfältig mit Gegenchecks zu prüfen, bevor sie herausgegeben wird. Und ebenso einprägsam war die Erkenntnis, soviel Abstand wie möglich vom Objekt oder Subjekt der Berichterstattung zu wahren.

Nun muss ich auf ein aktuelles Thema kommen – ein Thema, das weltweit die Gemüter bewegt und für heftige Kontroversen sorgt. Es geht um die Olympischen Sommerspiele, die nach Peking vergeben wurden und im August stattfinden sollen. Ich drücke mich bewusst distanziert aus, denn die Austragung der Spiele wird in Frage gestellt. Dem vorgesehenen Gastgeberland China werden Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen, insbesondere Unterdrückung und kultureller Genozid in Tibet. In einem solchen Land sollten – so die Kritiker weltweit – unter den gegenwärtigen Umständen keine Olympischen Spiele stattfinden, deren Idee ja nicht nur auf sportlichem Wettbewerb, sondern auch auf Völkerverständigung basiert.

Alles war so schön geplant. Der 08.08.08, ein Datum mit gediegener Zahlensymbolik, wurde zum Tag der gloriosen Eröffnung der Olympischen Spiele 2008 in Peking auserkoren. Doch nun könnte es zu einem bitteren Tag für die Olympische Bewegung, für das IOC, insbesondere für die dort versammelten Sportlerinnen und Sportler, für das weltweite Publikum und vor allem für das Gastgeberland China werden. IOC-Präsident Rogge hat nun selbst von einer Krise gesprochen und dabei sicher nicht übertrieben.

Gestehen muss ich, dass ich es für einen wagemutigen Beschluss gehalten hatte, als das Internationale Olympische Komitee die Sommerspiele 2008 nach Peking vergab. Ob das gut geht? fragte ich mich und hatte gleich Moskau 1980 vor Augen. Zweifel wurden bei der Vergabe an China in vielen Ländern geäußert: in den Medien und insbesondere von Menschenrechtsorganisationen, aber auch von politisch Verantwortlichen, wie vom amerikanischen Kongress.

Doch es gab auch positive Stimmen. Die Olympischen Spiele könnten zu einer Öffnung, zu mehr Freiheit für die Bürger, nicht zuletzt für

Minderheiten führen, wie zum Beispiel Tibet. Dieses Volk mit hohem ethnischen Eigenbewusstsein, dass in einem relativ geschlossenen Siedlungsgebiet lebt, versteht sich kulturell wie historisch nicht als Teil der chinesischen Nation. Tibet war jahrhundertlang Spielball anderer, vor allem großer Mächte. Seit 1750 wird es von China dominiert. Seine Autonomie verlor es 1950 mit der Annektion durch den chinesischen Kommunistenführer und Begründer der heutigen Volksrepublik China, Mao Tse Tung.

„Tibet geht es um die Wiedererlangung ihrer Autonomie“

Seitdem werden sechs Millionen Tibeter auf einem Raum, der nahezu viermal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland, ethnisch, religiös und kulturell unterdrückt. Den Tibetern geht es – so ihr geistliches Oberhaupt, der Dalai Lama – nicht um Abtrennung von China, sondern um die Wiedererlangung ihrer Autonomie. Dies wird ihnen von Peking verweigert – wahrscheinlich in der Vorstellung, dass darüber das Riesenreich zerbrechen könnte, denn es gibt in China auch noch andere Minderheiten von relevanter Größe, die nach dem Vorbild von Tibet ebenfalls für sich Autonomie fordern könnten. So gesehen könnte das Verlangen der Tibeter aus der Sicht der chinesischen Führung zu einer Frage von Sein oder Nichtsein für die Volksrepublik werden.

Hier stehen also Menschenrechte gegen die Machtfrage für ein politisches System. Diese fundamentale Kontroverse zu einem für beide Seiten vorteilhaften oder wenigstens erträglichen Kompromiss zu bringen wird äußerst schwer sein. Peking hat sicher das Beispiel des Zerbrechens der Sowjetunion vor Augen. So etwas kann selbst bei Supermächten sehr schnell gehen. Die chinesische Führung hat vermutlich auch aufmerksam

registriert, wie Russland gegenwärtig die tschetschenische Frage löst, ohne sich von der weltweiten Meinung beeindrucken zu lassen, nämlich mit Gewalt. An schlechten Beispielen fehlt es in der Welt von heute leider nicht.

Wie auch immer: Die Unterdrückung Tibets existiert schon lange. Zu massiven Interventionen oder auch überzeugenden Protesten hatte das auf der internationalen Bühne bislang nicht geführt. Die Politik machte weiter China den Hof, mahnte hin und wieder in dezenter Form hinter verschlossenen Türen einen besseren Umgang mit den Menschenrechten an, kämpfte ansonsten – ohne Gewissensbisse wegen Tibet – um lukrative Geschäfte und forcierte den Ausbau der kulturellen Beziehungen.

Politik hat sich um des eigenen Vorteils willen weggeduckt

Wenn dies kritisch gesehen wurde, dann wurde darauf verwiesen, dass engere Beziehungen auch einen Wandel zum Guten, sprich mehr demokratisches Verhalten in China herbeiführen würden. Wir wissen längst: all dies hat nicht zu mehr Freiheit für die Menschen in China geführt und auch nicht zu mehr praktizierter Achtung vor den Menschenrechten. Obwohl weithin bekannt war, dass sich an der Unterdrückung Tibets nichts geändert hatte, gab es kein internationales Aufschreien, geschweige denn einen Boykott-Aufruf, ob politisch, wirtschaftlich oder kulturell. In dieser Hinsicht hat die Weltgemeinschaft, insbesondere die Politik, komplett versagt. Sie hat sich um des eigenen Vorteils willen feige weggeduckt. Vor kurzem geriet Bundeskanzlerin Angela Merkel noch in den Verdacht, mit einem halb privaten Empfang des Dalai Lamas Schaufenster-Politik zu betreiben und deutschen Wirtschaftsinteressen zu schaden, weil Chinas Führung anmaßend ungehalten reagierte. Soviel zu Mut und Solidarität!

Ich halte es deshalb für heuchlerisch, das IOC und die Sportlerinnen und Sportler, die in Peking antreten wollen, gewissermaßen zu Komplizen der chinesischen Führung zu machen. Mir fällt dazu das Wort des ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann ein, der gesagt hat: Wer mit dem Finger anklagend auf den Anderen weist, sollte nicht vergessen, dass dabei immer auch Finger seiner Hand auf ihn selbst gerichtet sind.

Zwei ordentliche Schweizer Professoren haben dieser Tage in der Neuen Zürcher Zeitung dargelegt, wie viele Interessen hinter Veranstaltungen wie den Olympischen Spielen stecken und wie verwundbar derartige Mega-Ereignisse sind. 3,5 Milliarden Dollar würden an Gesamterlösen von Peking erwartet. Das Geld ginge nur zu einem geringen Prozentsatz an das IOC, zum größten Teil an eine Vielzahl von Organisationen, internationalen Sportverbänden, nationalen Olympischen Komitees, an die Paralympics und die Welt-Antidoping-Agentur. Die Zuschauerzahlen gehen in die Milliarden, entsprechend steigen das Interesse und das Engagement der Sponsoren. Wer so gigantische Wirkungen erzielt, zieht Akteure an, solche Plattformen für globale Aufmerksamkeit zu nutzen, so die beiden Professoren, die die demonstrierenden Tibeter gewissermaßen zu politischen Trittbrettfahrern erklärten.

Nun halte ich es für legitim, wenn ein unterdrücktes Volk jede Gelegenheit nutzt, um auf seine Not aufmerksam zu machen. Dies ist kein Missbrauch der Olympischen Spiele. Im Gegenteil, das IOC könnte sich zugute halten, dass die Vergabe der Sommerspiele nach China endlich Tibet zu einem weltweiten Thema gemacht hat. Auch wenn es sicher nicht beabsichtigt war, ist ein Effekt eingetreten, den die Politik nicht geschafft hat.



Gemischte Gefühle zum Fackellauf

Auch mit den Demonstrationen gegen den olympischen Fackellauf hatte man bestimmt nicht gerechnet. Andererseits müssen sich die Veranstalter des Fackellaufs darüber im Klaren sein, dass eine so pathetische Geste zu Demonstrationen herausfordert, wie es in London, Paris und San Francisco geschehen ist. Was als Werbung für die olympische Idee gedacht war, entwickelte sich zu einem Spießrutenlaufen für das politische System in China und in einer gewissen Weise auch für die Verantwortlichen des Internationalen Olympischen Komitees. Ich muss gestehen, dass ich den olympischen Fackellauf mit zwiespältigen Gefühlen sehe. Er mag eine attraktive Marketingmaßnahme sein, sollte aber nicht mit Symbolik überladen werden. Dass die olympische Fackel auch noch durch Tibet getragen werden soll, halte ich angesichts der obwaltenden Verhältnisse für eine böse Entgleisung. Das hätte vom IOC erkannt werden müssen.

Inzwischen haben alle Nationalen Olympischen Komitees erklärt, an den Sommerspielen in Peking teilzunehmen. Dennoch stehen die Forderungen nach einem Olympia-Boycott oder boykottartigen Aktionen weiterhin im Raum. Was können sie bewirken?

Olympia-Boycott bringt keine Veränderung zum Besseren

Wenn über mögliche Maßnahmen nachgedacht wird, dem Elend der Menschen auf dem Dach der Welt ein Ende zu bereiten, kann auch ein Boycott in Erwägung gezogen werden. Aber nicht nur als Geste, um sich auf Kosten anderer ein ruhiges Gewissen zu verschaffen. Ein Olympia-Boycott allein wird die Lage der Tibeter sicher nicht zum Besseren wenden. Alle geschichtliche Erfahrung spricht dagegen. Boykotte bei Olympischen Spielen, das hat es nicht nur einmal gegeben. 1956 boykottierten die Niederlande, Spanien und die Schweiz die Spiele in Melbourne wegen der Niederschlagung des Volksaufstandes in Ungarn durch die Sowjetunion. 1980 blieben die Teams aus 65 Ländern wegen des Einmarsches sowjetischer Truppen in Afghanistan den Olympischen Spielen in Moskau fern. Als Akt der Revanche boykottierte der Ostblock die Spiele in Los Angeles 1984. In keinem der aufgezählten Fälle hat der Boycott die erwünschte politische Wirkung erzielt. Soweit die nüchterne Analyse.

Wenn Boycott, dann müsste diese Aktion umfassend sein! Was den Sportlerinnen und Sportlern abverlangt wird, müsste von allen geleistet werden. Das hieße: Neben dem Fernbleiben von den Olympischen Spielen müssten die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen eingefroren werden. Dies wäre sicher mehr als eine Geste. Wir alle wissen, dass es zu dieser Solidarität nicht kommen wird. Im

Übrigen ist davon auszugehen, dass selbst ein solcher Gewaltakt nichts zur Erleichterung der Unterdrückten beitragen würde.

Was ist also zu tun? Die Frage richtet sich an die internationale Politik. Sie muss mehr tun als bisher, um Erfolg versprechende Mittel und Wege zu finden, die Volksrepublik zur Einhaltung der Menschenrechte zu bringen. Aber hier habe ich wenig Hoffnung. Ich würde mir wünschen, dass all die tapferen Volksvertreter, ob im Europa-Parlament oder in den nationalen Versammlungen, mehr einbringen als Schmähungen gegen Sportfunktionäre und wohlfeile Aufforderungen an die Athletinnen und Athleten. Auf konkrete Vorschläge, wie China politisch, wirtschaftlich, kulturell und auch mit Mitteln des Sports zur Raison gebracht werden kann, warte ich noch.

Dass die Fackelläufe von massiven Demonstrationen begleitet wurden, hat Peking zu empörten Reaktionen veranlasst. Das war zu erwarten. Dass sich auch IOC-Verantwortliche aufgeregt haben, von Gewalt gesprochen haben, spricht für wenig Souveränität. Was sind die Handgreiflichkeiten gegen eine Fackel gegen die Gewalt, die in Tibet gegen Menschen und Kultur ausgeübt wird?

Fackellauf als Augenöffner für Probleme

Es mag Sturheit sein, aber man sollte das IOC nicht dafür geißeln, dass es den internationalen Fackellauf fortsetzt. Gewiss stecken hinter dieser Entscheidung wirtschaftliche und politische Gründe. Andererseits leistet der Fackellauf weit mehr und vor allem weit anderes als von ihm erwartet wurde. Er fungiert als Augenöffner. Endlich wird die gesamte Welt gezwungen, auf ein Problem zu schauen und sich dazu auch zu äußern, das von ihr bislang geflissentlich übersehen wurde. Dies jetzt abzubrechen, würde die Diskussion schnell zum Erlöschen bringen. Wir Weltbürger sollten uns da gut kennen.

Das Gleiche gilt für die Olympischen Spiele. Sie sollten nicht missbraucht werden – weder von China noch von Außenstehenden, gemeint sind in erster Linie Politiker, die sie als kurzfristigen, für manche vielleicht auch kurzweiligen Propagandahebel einsetzen wollen und danach achtlos wegwerfen. IOC-Präsident Rogge mag ein bisschen spät reagiert haben; aber er verfolgt mit Würde den richtigen Weg. Er fordert die Wahrung der Menschenrechte, die Einhaltung der Olympischen Charta und verteidigt das Recht der Olympia-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer auf freie Meinungsäußerung.

Die Führung der Volksrepublik wird es als eine schlimme und unerträgliche Beleidigung betrachten, ständig am Pranger der Weltöffentlichkeit zu stehen. Das mag harte Reaktionen nach innen hervorrufen. Jetzt schon führt es zu schroffen Erklärungen. Andererseits wird Chinas Aufschwung nicht funktionieren, wenn es sich wieder nach außen abschottet. Ein miserables weltweites Standing kann Peking nicht völlig egal sein. Insofern werden die weltweiten Proteste ihre Wirkungen auf die chinesische Führung nicht verfehlen, insbesondere nicht bei den Reformern, die es ja auch gibt. Peking wird deshalb nicht zu Kreuze kriechen, aber möglicherweise aus politischen Erwägungen doch Erleichterungen für Tibet veranlassen, wenn auch die internationale Politik Rogge mit kluger Entschiedenheit zur Seite tritt. Populistischer Lärm ist dafür kein Ersatz. Dann hätte sich die Vergabe der Olympischen Spiele auch politisch gelohnt.

Es wird immer wieder betont, oft als Ausrede, die Olympischen Spiele sollten nicht in die Politik gezogen werden. Dies ist gar nicht zu schaffen. Ein Ereignis von großer internationaler Strahlkraft wirkt immer politisch. Die Neigung, es zu instrumentalisieren, ist entsprechend groß. Dies

zu verhindern oder wenigstens in erträglichen Grenzen zu halten, darauf muss das IOC achten, was zugegebenermaßen bei einem so heterogenen Gremium nicht leicht ist. IOC-Präsident Rogge hat das bislang mit beachtlichem Erfolg geschafft.

Die Vergabe der Olympischen Spiele nach Peking, damals in 2001, war natürlich ein Politikum. China war „in“. Alle Welt umwarb das mächtig aufstrebende Reich. Einem Fünftel der Weltbevölkerung die Reverenz zu erweisen, kann auch als Begründung herhalten. Wenn dann noch das Versprechen auf Einhaltung der Menschenrechte eingehandelt wurde, dann kann das auch heute noch als Rechtfertigung dienen. Nun, dann muss es auch so geschehen.

Vergabe nach Peking nicht unproblematisch

Dennoch war damals schon klar, dass die Vergabe der Olympischen Spiele nach China nicht unproblematisch war, um es euphemistisch auszudrücken. Ein Gastgeberland auszusuchen, dass sich in einem Ritt auf der Rasierklinge in die Neuzeit begibt, in dem es undemokratischen Kommunismus mit turbokapitalistischer Wirtschaft kombiniert, das bedeutete hohes Risiko, nicht nur für das IOC, wie wir heute wissen.

Wie jedes andere Ausrichterland will auch China, was völlig akzeptabel ist, die Olympischen Spiele zu einer intensiven Selbstdarstellung nutzen, nach innen und nach außen. Inzwischen weiß man in Peking, dass diese Olympischen Spiele kaum noch zu einer PR-Aktion der Volksrepublik werden. Es sei denn, es tut sich Positives in der Menschenrechtsfrage.

Was ist nun mit den Athletinnen und Athleten? Wie sollen sie sich verhalten? Klare Worte werden von ihnen erwartet. Als mündige Bürger sollen sie auftreten. Selbst de-

monstrative Auftritte werden nahe gelegt. Hemden mit Aufschriften in Chinesisch sollen sie tragen. Dieser Tage sah ich ein Interview, das mit DOSB Präsident Thomas Bach geführt wurde. Es ging darum, ob Sportlerinnen und Sportler die Gelegenheit nutzen sollten, bei den Olympischen Spielen in Peking ihren Protest gegen die Menschenrechtsverletzungen in Tibet bei den Wettkämpfen vor einem Milliarden-Publikum an den Bildschirmen zum Ausdruck zu bringen.

Sportler nicht zu Statements nötigen

Thomas Bach wehrte sich dagegen etwas matt, aber nachvollziehbar. Politische Demonstrationen seien aus gutem Grund in den olympischen Sportstätten nicht gestattet. Wenn die einen gegen die Chinesen demonstrieren, dann könnte das andere herausfordern, gegen Amerikaner oder Europäer zu protestieren. Freie Meinungsäußerung der Athletinnen und Athleten solle aber außerhalb der Sportstätten nicht unterbunden werden. Ich denke, dies kann akzeptiert werden. Wenn sich Athletinnen und Athleten zu Tibet äußern wollen, dann ist das gut. Sie sollten aber auch nicht zu Statements genötigt werden. Dafür sind sie nicht in erster Linie nach China gekommen. Übertriebene Eilfertigkeit ersetzt nicht die Versäumnisse anderer.

Ich hoffe, die Olympischen Spiele finden in einer offenen Atmosphäre mit exzellenten Leistungen und fairen Gesten statt. Ich hoffe, dass auch die Paralympics stattfinden. Dem Behindertensport wird das weltweit helfen. Sollte das so sein, dann werden die Olympischen Spiele und die Paralympics in China eine belebende, nicht eine zerstörerische Wirkung entfalten. Trotz aller Abschottungsversuche werden sie Sauerstoff in die interne Menschenrechtsdiskussion bringen.

Auch wenn die chinesische Führung eine strikte Kontrolle über die eigenen Medien ausüben wird, werden die Fragen und Gedanken der vielen ausländischen Gäste – Sportler, Journalisten und Wettkampfbesucher – ihren Weg in die chinesische Bevölkerung finden.

Nicht billig Mütchen kühlen

Im Schutze der Olympischen Spiele sollte aber auch nicht auf Biegen und Brechen bisher Versäumtes nachgeholt werden. Es würde nicht nur die Spiele treffen, sondern vermutlich auch die Reformer im Lande, denn die Kräfte der Restauration könnten sich zum Aufräumen ermutigt fühlen, wenn das große Treffen des Sports ganz und gar nicht nach ihren Vorstellungen gelaufen ist. Wie ich von unseren Korrespondenten höre, sind selbst Regimekritiker ebenso wie der Dalai Lama gegen einen Olympia-Boycott. Die Bevölkerung in China würde dies auch nicht verstehen und sich vermutlich mit der Regierung solidarisieren. All das würde kaum zu der erwünschten Öffnung und Liberalisierung in der Volksrepublik China führen. Kurz und gut: Wir sollten nicht billig unser Mütchen kühlen, sondern genau überlegen, was getan werden sollte.

Ein politischer Protest im Stadion gegen Menschenrechtsverletzungen – die Idee mag verlockend wirken. Nicht nur Politiker propagieren sie. Über eine Medienplattform, wie sie die Olympischen Spiele bieten, sind Menschen aller Kontinente anzusprechen, machen sie glauben. In der Theorie! In der Praxis hängt das Gelingen von denen ab, die die Kontrolle über die Medien haben. In China, da wo es zählt, würde kein Bild von einer Demonstration gegen die Politik Pekings die dortige Bevölkerung erreichen. Live-Übertragungen finden im chinesischen Fernsehen mit einer kurzen Verzögerung statt,

um unliebsame Bilder herauszuschneiden zu können. Dies gilt nicht – darauf muss ich aufmerksam machen – für die Sender der Europäischen Rundfunkunion. Das Internationale Olympische Komitee hat zugesichert, dass es für die internationalen Sender bei den Live-Übertragungen keine Übertragungsverzögerungen geben wird.

Für das IOC steht viel auf dem Spiel, nicht zuletzt auch wirtschaftlich. Vorlauf und Verlauf der Spiele in Peking werden sich auf den Marktwert auswirken, insbesondere in Amerika, aber möglicherweise auch hier. Demnächst stehen die Verhandlungen über die Übertragungsrechte für die Olympischen Spiele 2014 und 2016 an. Die dem IOC angeschlossenen nationalen und internationalen Verbände verbinden damit hohe finanzielle Erwartungen. In Zeiten der Unsicherheit treten indes die Interessenten ungern besonders forsch mit Angeboten auf.

Heutzutage gibt es für jeden Vorgang, für jedes Ereignis Statistiken, so auch für die Olympischen Spiele. So hat die Europäische Rundfunkunion ermittelt, dass die Fernsehübertragungen von den Olympischen Sommerspielen in Athen 2004 von 13.402.842.456 Menschen in den Sendebereichen unserer Mitglieder verfolgt wurden. Selbstverständlich nicht alle auf einmal, sondern Sendung für Sendung und Land für Land. Dennoch eine gigantische Zahl, die deutlich macht, wie groß die Attraktion der Olympischen Spiele geworden ist.

Steigerung der TV-Zuschauerzahlen erwartet

Für Peking wird eine Steigerung auf 15 Milliarden Zuschauerinnen und Zuschauer allein für die 76 Sender aus 54 Ländern der Europäischen Rundfunkunion erwartet. Um die Übertragungsrechte zu bekommen, muss die EBU 443.360.000 US Dollar zahlen. Gemessen an dem, was für künftige Olympische Spiele erwar-

tet wird, ist das inzwischen ein Freundschaftspreis. Für London 2012 sind rund 430 Millionen zu entrichten, aber nicht US Dollar, sondern Euro. Dafür werden allerdings auch 14.000 attraktive Programmstunden angeboten, allein was Peking angeht. Um das zu gewährleisten, werden die Sender der EBU eine Armada von 4.700 Reportern und Technikern zu den Olympischen Spielen nach Peking schicken. Das größte Kontingent stellt dabei das Team von ARD und ZDF. Es wird im August mehr als 300 Stunden für die beiden nationalen Programme liefern, wozu weitere 640 Stunden in die Digitalkanäle kommen.

Wichtig dabei ist, dass die Bilder unser Publikum unzensuriert erreichen. Dafür sind die Vorkehrungen getroffen. Wie sind nun die Arbeitsbedingungen für die Journalisten? Die Vergabe der Olympischen Spiele hat hier eine drastische Verbesserung bewirkt. Seit dem 1. Januar 2007 dürfen Korrespondenten ungehindert durch China reisen, mit Ausnahme Tibet. Allerdings, wie ich das aus meiner Zeit als Korrespondent in der Sowjetunion und der DDR in Erinnerung habe, ist die Fürsorge, sprich Überwachung erheblich. Dreharbeiten werden beobachtet, Interviewpartner befragt und auch eingeschüchtert.

Dennoch ist der Fortschritt gegenüber früheren Zeiten beträchtlich. Diese Vorzugsbehandlung in Anführungsstrichen soll allerdings am 17. Oktober 2008 enden. Wie ich höre, möchten aufgeklärte Menschen in der chinesischen Führungsklasse das Rad nach den Olympischen Spielen nicht zurückdrehen oder nicht ganz zurückdrehen. Solche Entscheidungen hängen natürlich auch von dem Verlauf der Ereignisse ab. Was ich jetzt vortrage, kann morgen schon überholt sein. Über die Olympischen Spiele 2008 ist auch in dieser Hinsicht das letzte Wort nicht gesprochen.



Rad soll nicht wieder ganz zurück gedreht werden

Als die Olympischen Spiele an China vergeben wurden, richtete sich die Kritik nicht nur gegen Pekings Menschenrechtspolitik, sondern auch gegen die Dopingpraxis, wie sie im Reich der Mitte vermutet wurde und immer noch wird. Wenn Doping ein wichtiges Kriterium für die Vergabe von Olympischen Spielen ist, dann gibt es allerdings nur noch wenige Kandidaten, die für die Durchführung in Frage kommen. Doping ist, wie die Erfahrungen lehren, überall anzutreffen.

Es ist allerdings ein Unterschied, ob es individuell betrieben wird, oder von Verbands oder Staats wegen gefördert wird. Was China angeht, sind in dieser Hinsicht eine Reihe von Auffälligkeiten registriert worden. Sensationelle Leistungen wurden plötzlich von Athletinnen und Athleten erbracht, die vorher international kaum oder gar nicht in Erscheinung getreten waren. Bei Razzien in verschiedenen Ländern wurden große Mengen Dopingmittel konfisziert, deren Herstellung in China lokalisiert wurde. Diese Beobachtungen führten dazu, dass Dopingspiele in Peking vorausgesagt wurden, bei denen chinesische Sportlerinnen und Sportler dem Rest der Welt das Nachsehen geben.

Auch hier ist den Vorwürfen mit dem Argument entgegengetreten worden, dass die Vergabe der Spiele an Peking bei den chinesischen Sportverantwortlichen ein erhöhtes Verantwortungsbewusstsein in der Dopingfrage hervorrufen würde. Anzeichen dafür gibt es. Ich hoffe, die Dopingkontrolleure sind bestens gerüstet, um die Sünderinnen und Sünder, aus welchem Land sie auch kommen mögen, von den sauberen Athletinnen und Athleten zu trennen. Sollten sie fündig werden, dann sollten nicht gleich die Live-Übertragungen in Frage gestellt werden. Wäre ja noch verdächtiger, wenn 4.500 Dopingkontrolleure nichts fänden! Die Olympischen Spiele in Peking werden in jedem Fall Aufschluss darüber geben, wie weit der internationale Sport in der Dopingfrage gekommen ist.

Ob Doping allein eine Erscheinung der Neuzeit ist, vermag ich nicht zu sagen. Erfolgsdruck gab es jedenfalls von Anfang an.

Zurückreichend bis zu den Olympischen Spielen in der griechischen Antike war das Leistungs- und Wettbewerbsprinzip dem Sport stets immanent. Das wird man auch heute nicht verbannen können – und zugegebenermaßen auch nicht verbannen wollen. Die Medien forcieren dieses Leistungsprinzip zusätzlich. Die Aufmerksamkeit konzentriert sich auf den Sieger. Der Unterlegene findet wenig Achtung. Die Organisatoren der Olympischen Spiele der Neuzeit haben sich anfangs ebenso verhalten. Erst 1948 wurden neben den Medaillen olympische Diplome für die viert- bis sechstplatzierten Athleten und Mannschaften eingeführt. Seit 1984 erhalten auch die Siebt- und Achteplatzierten Diplome. Aber wer fragt in den Medien schon nach der Rangliste hinter den Erst- bis Drittplatzierten? Dieser mangelnde Respekt prägt auch die Haltung des Publikums, das den Ersten nach dem Sieger schon als Verlierer ansieht. Fair ist das nicht, aber es ist

ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Der Scheinwerfer richtet sich auf den Sieger, allein er kaschiert den Ruhm und das große Geld in Form von Prämien und lukrativen Werbeverträgen. Auf diese Weise sind wir alle mit verantwortlich für das, was sich im Hochleistungssport abspielt, also auch für das hemmungslose, manchmal selbsterstörerische Streben nach Erfolg.

Doping beschädigt Image des Sports

Doping, das wissen wir, beschädigt das Image des Sports und stellt ein Gesundheitsrisiko für den Einzelnen dar. Obwohl die Listen verbotener Substanzen und auch der Kontrollmethoden ständig aktualisiert werden, ist dem Doping schwer beizukommen. Es drängen immer wieder neue Medikamente auf den Markt. Die Kontrollinstanzen laufen der Entwicklung hinterher. Klar ist, dass eine rigorose Linie vertreten werden muss, sonst geraten die Verhältnisse außer Kontrolle. Einigermaßen erfolgreich zu bestreiten ist der Anti-Doping-Kampf nur im Verbund von Sportverbänden, Organisationen, Politik und Medien. Der Kampf muss in ergänzender Verantwortung und internationaler Zusammenarbeit erfolgen und bedarf gleichzeitig eines Höchstmaßes an Unabhängigkeit und Transparenz. Im Februar 2007 verkündete das IOC, dass der Kampf gegen Doping seine „Nr. 1 Priorität“ sei und eine „Null-Toleranz“-Politik eingeschlagen werde.

Diese Strategie kann nur Erfolg haben, wenn sie mit den Bemühungen der Politik und den staatlichen Behörden synchronisiert wird – mit dem Ziel, für eine eindeutige Gesetzgebung und eine einheitliche Strafbarkeit zu sorgen. Erreicht werden sollte, dass der Handel mit verbotenen Dopingsubstanzen in der gesamten EU genauso verfolgt wird wie der illegale Drogenhandel. Es bleibt zu hoffen, dass das

UNESCO-Übereinkommen gegen Doping im Sport von Februar 2007 weitere Anstöße liefert, die Seuche zu bremsen oder wenigstens in erträglichen Grenzen zu halten. Immerhin ist es das erste weltweite Instrument zur Prävention und zum Kampf gegen Doping. Wir sollten deswegen keine übertriebenen Hoffnungen hegen. Das hehre Ziel des UNESCO-Übereinkommens – die vollständige Ausmerzung des Dopings – wird kaum zu erreichen sein, aber man kann ihm näherkommen, auch wenn Fachleute skeptisch bleiben.

So erklärte Ulrich Haas, Mitautor des Welt-Anti-Doping-Codes, beim Stuttgarter Sportgespräch im Januar 2008, dass der Erfolg der Dopingkontrollen eher abnehme. Kronzeugen seien die letzte Möglichkeit der Verbände, wirksam gegen Doping vorgehen zu können. Ich sehe das ähnlich. Allerdings funktioniert das nur, wenn betroffene Athleten, die aussagebereit sind, geschützt werden. Man sollte sie nicht der öffentlichen Ächtung ausliefern, sondern ihnen die Möglichkeit eröffnen, ihren Sport wieder auszuüben. Dabei habe ich das Schicksal der beiden Radprofis Patrik Sinkewitz und Jörg Jaksche vor Augen. Was ihnen widerfährt, wird andere kaum ermutigen, Bekenntnisse über Doping abzulegen.

Sportlern wird vorgehalten, dass sie sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sein sollten. Das ist richtig. Bei anderen Branchen legt man derartige Maßstäbe nicht so an, sonst wären Rockkonzerte, Parlamente und Management-Etagen schnell verwaist. ARD und ZDF sind im letzten Jahr bei der Tour de France ausgestiegen. Das hat eine nützliche Diskussion ausgelöst. Ich selbst war anfangs nicht für diesen dramatischen Schritt, weil es mit dem Tour-Organisator ASO einen Veranstalter traf, der es mit den Dopingkontrollen ernst nahm.

Nicht nur ich fürchtete, dass künftig Dopingkontrollen laxer durchgeführt würden, um den Verkauf von Übertragungsrechten nicht zu gefährden. Erste Reaktionen von Verbänden bestätigten diese Vermutung.

Medien sind in gewisser Weise auch Mitveranstalter bei sportlichen Wettkämpfen

Das Dopingproblem wird in anderen Ländern nicht so kritisch gesehen wie bei uns. Als ich in der Europäischen Rundfunkunion das Thema ansprach, meinte ein Kollege, wir sollten nicht in moralische Panik verfallen, sondern darüber schlicht und einfach in journalistischer Weise berichten. Nun sind wir nicht nur Berichtersteller, sondern in gewisser Weise auch Mitveranstalter, die für viel Geld sportliche Wettkämpfe übertragen. Wir müssen deshalb darauf achten, dass wir unserem Publikum keine faule Ware anbieten und falsche Helden schaffen. Darauf muss bei der Vertragsgestaltung, wenn es um den Erwerb der Übertragungsrechte geht, geachtet werden. Dies ist noch relativ einfach, wenn man als Sender allein oder wie hier in Deutschland mit dem ZDF zusammen auftritt. Schwieriger wird es bei Verträgen, an denen mehrere Sender beteiligt sind. Regelungen für 76 Sender unterschiedlicher Verfassung zu finden, ist keine einfache Aufgabe.

Wer die Ethik hochhält, muss mit den Konsequenzen leben. Wenn ein Sender Dopingklauseln einbaut, gibt es Konkurrenten, für die Doping keine Relevanz besitzt und die sich gerne die attraktiven Übertragungsrechte sichern, ohne den Anbieter mit Auflagen zu behelligen. Die Wettbewerbssituation ist von Land zu Land unterschiedlich. Dies hat dazu geführt, dass wir bislang innerhalb der Europäischen Rundfunkunion keine einheitliche Regelung in der Dopingfrage gefunden haben. Aber wir sind dran. In

den nächsten Wochen wird unserem Executive Board ein abgestimmtes Regelwerk vorgelegt, das von der Generalversammlung der Europäischen Rundfunkunion im Juli verabschiedet werden soll. Ich hoffe, dass diese Maßnahme die Sportverbände veranlasst, noch energischer gegen Doping vorzugehen.

Sender haben Fachredaktionen eingerichtet

ARD und ZDF waren, was dieses Feld angeht, in der Vergangenheit nicht frei von Tadel. Ich war dabei. Dies ist längst eingeräumt worden. Aber die öffentlich-rechtlichen Sender haben daraus gelernt. Im europäischen Vergleich agieren sie vorbildlich. Sie haben beispielsweise Fachredaktionen eingerichtet, die sich auf die komplizierte und höchst undurchsichtige Welt des Dopings spezialisiert haben. Sie leisten wertvolle Arbeit, auch wenn ihre Berichte bei den betroffenen Athleten und Verbänden nicht immer Freude auslösen. Die Verantwortlichen für den Sport sollten in der Aufklärungsarbeit, zu der ganz wesentlich auch Journalisten der Printmedien beitragen, eine wertvolle Hilfe sehen, den Sport vor der Seuche Doping zu schützen. In Peking werden die Kolleginnen und Kollegen allerhand zu beobachten haben.

Das Verhältnis von Medien und Sport besteht in einem labilen Gleichgewicht. Die Medien bieten dem Sport Popularitätssteigerung, Lizenzgelder und die Basis für andere Vermarktungsaktivitäten. Laut einer EU-Studie von 2006 erwirtschaftete der Sport im weiteren Sinne einen Mehrwert von 407 Mrd. Euro im Jahr 2004, d.h. 3,7 % des Bruttoinlandsprodukts der EU. Haupteinnahmequelle für den Profisport in Europa stellen die Fernsehrechte dar. Dass die Sportverbände wirtschaftlich arbeiten, ist absolut vertretbar – zumal wenn sie das erwirtschaften



tete Geld beispielsweise auch im Nachwuchs, Breitensport oder in der Förderung des Behindertensports anlegen. Das meiste Geld wird natürlich in die kleine Leistungsspitze reinvestiert.

Sport bedeutet Aktion, Emotion und Identifikation – das sind zugleich die Zutaten, die Fernsehsender brauchen, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu erregen. Darum ist der Sport auch eine treibende Kraft bei der Entstehung neuer Medien und interaktiver Fernsehdienste.

Grundsätzlich berücksichtigen öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten die Sportarten, die Zuschauermehrheiten zur körperlichen Betätigung selbst praktizieren oder die sie zumindest kennen. Die Interessen von Akteuren und Zuschauern werden beobachtet, und dann wird darauf reagiert. So kommen die Sender ihrem Informationsauftrag nach, auch im Sport die Gesellschaft abzubilden. Ausdauersportarten zu präsentieren, die auch von der Mehrheit der Bevölkerung betrieben werden können, passt besser zum Programmauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als etwa die Übertragungen von Formel-1 Rennen. Dabei ist es legitim, nach höchstmöglicher Akzeptanz zu trachten. Deshalb ist mit den Verbänden hier und da geredet worden, Regeln zu ändern, um den Wettbewerb für das Publikum am Bildschirm, aber auch an der Sportstätte attraktiver zu gestalten. Den

Nordischen Wettbewerben und dem Biathlon ist es gut bekommen. Exotische Trend- und Funfsportarten medial hoch zu peitschen, ist dagegen keine grundsätzliche Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Medien.

Sport in den Medien, das heißt vor allem professionalisierter Hochleistungssport, beinhaltet also nur einen winzigen Ausschnitt aus dem weiten Feld des Gesellschaftssystems Sport. Über Breitensport, über Schulsport, über Gesundheitssport und vieles andere mehr, wird leider wenig, kaum oder gar nicht berichtet. Es gibt zwar den so genannten 32er Vertrag zwischen ARD, ZDF und dem Deutschen Olympischen Sportbund. Hier geht es um Sportarten, die nicht zu den massenattraktiven zählen. Trotzdem sind sie für die Gesellschaft sehr wichtig. Den Sendern fehlt schlichtweg der Programmplatz dafür. Hier sollte ein Weg gefunden werden, worauf ich gleich noch zu sprechen kommen werde.

Vielfalt von 35 verschiedenen Sportarten bei der ARD

Die erfolgreichsten und populärsten Sportsendungen im Ersten waren 2006 mit Abstand Live-Übertragungen von Fußballspielen. Die Fußball-WM in Deutschland sorgte für Einschaltrekorde: Mit durchschnittlich mehr als 12 Millionen Zuschauern und einem Marktanteil von fast 54 Prozent lagen die Live-Übertragungen an der Spitze in der Berichterstattung aller deutschen Sender. Mit weit über 6.000 Sendeminuten waren die Sendungen von der Fußball-WM 2006 auch die bisher größte, komplexeste und längste Produktion der deutschen Fernsehgeschichte.

Da bleibt nicht viel Sendezeit für Behindertensport, Curling, Ju-Jitsu oder Squash. Zumal auch noch der Radsport, die Leichtathletik, diverse Wintersportarten und Boxen für ein

breites Publikum abgedeckt werden müssen. Immerhin kann sich die ARD rühmen, 2006 über rund 35 verschiedene Sportarten berichtet und damit neben dem Sportsender Eurosport die größte Vielfalt geboten zu haben. 2008 setzt die ARD auf die Fußball-EM in Österreich und der Schweiz, die Olympischen Sommerspiele in Peking mit den Paralympics, die Biathlon-WM in Östersund sowie die Fußball-Bundesliga, Fußball-Länderspiele und den DFB-Pokal. Das zeigt die marktträchtige Gewichtung.

Ich muss gestehen, mir würde gefallen, wenn dem Publikum mehr moderner, diskursiver Sportjournalismus geboten würde, der beispielsweise Entwicklungen im Sport-Business analysiert und das Verhältnis von Sport und Gesellschaft beleuchtet. Deshalb gefällt mir, was der WDR mit seinem jungen Magazin „sport inside“ ins Programm bringt. Die Sendung knüpft an die sportjournalistische Hintergrundberichterstattung an, wie sie früher von „Der Sport-Spiegel“ im ZDF bis 1996 und von „Sport unter der Lupe“ im SWR bis 2000 betrieben wurde. Wie seine Vorläufer ist „sport inside“ kein Quotenrenner, aber das scheint gottlob die Verantwortlichen im WDR nicht zu beunruhigen, sie setzen auf Inhalt, und der ist gut, ebenso die Qualität. Es wäre nicht schlecht, wenn sich nationale Programme dazu ebenfalls aufraffen könnten.

Kultur öffnet sich dem Sport

Es ist unbestreitbar, dass der Sport ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft ist. Und damit auch ein bedeutender Bestandteil unserer Kultur! Bereits bei den Olympischen Spielen der Antike gab es die Verknüpfung von sportlichen Wettbewerben mit kultischen Zeremonien und musischen Wettbewerben. Die modernen Olympischen Spiele waren in den Jahren 1900 und 1904 in Weltausstellungen integriert. Einer von Pierre de

Coubertins Wünschen war es auch, Kunst und Sport zu verbinden. Darum wurden zwischen 1912 und 1948 Olympische Kunstwettbewerbe ausgetragen, bei denen Werke aus Architektur, Literatur, Musik, Malerei und Bildhauerei geehrt wurden, die einen Bezug zum Sport aufwiesen. Und ab 1956 nahmen kulturelle Rahmenprogramme den Platz der Kunstwettbewerbe bei den Olympischen Spielen ein.

Der Sport sucht die Nähe zur Kultur, und die Kultur öffnet sich dem Sport. Es ist noch nicht lange her, als das normative Kulturverständnis den Sport ausdrücklich ausschloss. Der schweißtreibende Sport wurde nicht als Teil von Erziehung und Schule, als akademisches Studienfach, als Gegenstand wissenschaftlicher, künstlerischer oder literarischer Bearbeitung anerkannt. Das traditionelle Verständnis von Kultur als einer „Hochkultur“ hat sich jedoch verändert und ausgeweitet. Heute kann man ganz unbefangen von Sport als Kulturgut oder von einer Sportkultur sprechen. Denn Kultur wird nun kaum mehr normativ verstanden.

Ein einheitliches Kulturverständnis gibt es nicht mehr. Es gibt Kulturnächte, Kulturfahrten, Kulturfestivals, Kulturgipfel, Kulturbotschafter und Kulturhauptstädte. Es gibt eine Wirtschafts-, Wissenschafts-, Politik- und Gesundheitskultur. Es gibt eine Jugend-, Leit- und Streitkultur. Ja sogar eine Jeans- und Biergartenkultur. Die „Hochkultur“ übernimmt zunehmend Elemente der Erlebnis-, Pop- und Eventkultur. Sport ist Kulturgut, weil er für viele Menschen zu einem wichtigen Bereich in ihrer Alltagskultur wurde und weil ihm zudem eine gewachsene politische, ökonomische und mediale Bedeutung zukam, zugesprochen und auch aufgebürdet wurde.

Meine Damen und Herren, ich bin kein Pierre de Coubertin. Ich muss die Olympischen Spiele nicht neu erfinden. Aber als Vorsitzender Ge-



schäftsführer der RUHR.2010 GmbH, der Gesellschaft, die – wie eingangs erwähnt – das Kulturhauptstadtjahr 2010 im Ruhrgebiet plant und durchführt, setze ich alles daran, dass der Sport ein Kernelement unseres Kulturprogramms sein wird. Nicht nur der Sport, auch die Kultur wird davon profitieren, mit dem massenattraktiven Sport in einem Atemzug genannt zu werden. Der Deutsche Fußballbund will beispielsweise 2009 und 2010 relevante Länderspiele im Ruhrgebiet austragen lassen.

Wenn bei diesen Gelegenheiten vor vielen Millionen Zuschauern im Fernsehen und Hören im Radio von den Reportern darauf hingewiesen wird, dass die Spiele in der Kulturhauptstadt Europas stattfinden, ist das ein enormer Werbeeffekt für das Ruhrgebiet. Ich setze ferner darauf, dass die Bundesligaklubs ihre Gäste in der Saison 2009/2010 in der Kulturhauptstadt Europas willkommen heißen. Das dürfte auch das Kulturbewusstsein der Fußballfans im Ruhrgebiet stärken. Es gibt eine Reihe von gemeinsamen Projekten. Mit dem Landessportbund sind wir im intensiven Gespräch. An der Kulturhauptstadt Europas sind 2010 dreiundfünfzig Kommunen des Ruhrgebiets beteiligt. Sie alle wollen sich eine Woche lang als lokale Kulturhauptstadt Eu-

ropas präsentieren. In jeder dieser Wochen, so unsere Überlegung, könnte ein Tag dem Sport gewidmet werden.

Sport und Kultur streben nach Verfassungsrang

Nicht nur gesellschaftlich, sondern auch rechtlich streben Kultur und Sport in die gleiche Richtung. Wie sich der Deutsche Kulturrat darum bemüht, dass dem Staatsziel Kultur Verfassungsrang zugesprochen wird, so beschloss der DOSB 2006 in Weimar, sich dafür einzusetzen, dass der Sport als Staatsziel im Grundgesetz verankert wird. Die Debatten um die Staatsziele Sport und Kultur spiegeln auch die Diskussionen über das Verhältnis von Sport und Kultur wider, die nun schon fast ein ganzes Jahrhundert geführt werden. Möchte sich der Sport von der Kultur lösen oder eine Kooperation mit der Kultur eingehen?

Jedenfalls entbehren die Appelle von Kultur und Sport an Bundesregierung und Parlament auf den ersten Blick nicht einer gewissen Komik. Denn beispielsweise der Tierschutz besitzt seit bald sechs Jahren als Staatsziel Verfassungsrang im Grundgesetz. Nun ist das bei Kultur und Sport nicht so einfach. Bei der Kultur liegt dies vor allem an der föderativen Länderhoheit über

die Kultur, die durch eine Grundgesetzweiterung beeinträchtigt werden könnte, wie von mancher Seite befürchtet wird.

Beim Sport sind seine allzu vage Definition und die negativen gesellschaftlichen Aspekte, die der Sport nun einmal neben seinen positiven Auswirkungen besitzt, hinderlich. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich der Sport zu einem umgangssprachlichen, weltweit gebräuchlichen Begriff entwickelt. Eine präzise Abgrenzung lässt sich nicht vornehmen. Wie die Kultur muss sich der Sport neu definieren. Was zwangsläufig nicht bedeutet, dass er sich einengen muss. Sportlich bedeutet nicht nur, Athlet zu sein, bedeutet nicht, intensiv Sport treiben zu müssen. Sport ist auch Körpererfahrung, Fitness, Ästhetik und, um es auf die Spitze zu treiben, auch Doping und Hooligans. Darum ist verbindlich zu klären, warum und wann der Sport ein wertvolles Kulturgut ist und von welchen Bereichen, die sich heute auch Sport nennen, man sich distanzieren muss.

Exakte Definition von Sport ist notwendig

Es ist auch im Interesse des DOSB, genau zu definieren, was als fairer, würdiger, sozialer, pädagogischer, gesunder, integrativer, olympischer Sport definiert werden kann und was als unfairer, manipulierter, kommerzialisierter, narzisstischer, gesundheitsschädlicher, gewalttätiger oder nationalistischer Sport bezeichnet werden muss. Eine solche exakte Definition ist Voraussetzung dafür, dass Sport zum gesamtdeutschen oder europäischen Staatsziel werden könnte. Wenn der Sport ein schützens- und förderungswürdiges Gut in der Bundesverfassung werden möchte, ist er auch in der Bringschuld, zu belegen, dass die positiven – oder sagen wir – die olympischen Ziel- und Wertvorstellungen des Sports in der Praxis umgesetzt werden.



Es wird immer wieder gefordert: der Sport muss sich auf seine ursprünglichen Werte besinnen. Und die sind nicht zuletzt auch in der Ehrenamtstätigkeit des Breitensports und im sportlichen Nachwuchs aus dem Amateursport zu finden. Darum finde ich es gut, dass der Landessportbund in NRW, wie Herr Schneeloch es angesprochen hat, die Sportvereine stärken will. Und auch dem neuen Modellprojekt „schwer mobil“ der Sportjugend des Landessportbundes, das sich mit speziellen Bewegungs- und Ernährungsprogrammen an übergewichtige Kinder in NRW wendet, kann ich viel abgewinnen. Gespannt sein darf man auch, welche Auswirkungen die Olympischen Spiele der Jugend in Singapur 2010 auf die Nachwuchsförderung und das Sportverständnis junger Athleten haben werden. Der verfassungsrechtliche Status würde dem Sport nicht schaden. Um eine glaubwürdige Kultur des Sports zu erreichen, bedarf es aber nicht notgedrungen des Verfassungsrangs als Staatsziel.

Es würde ideologisch nichts am Wesen des Sports ändern und den Sport auch nicht vor Gefährdungen durch Dritte schützen. In den meisten Bundesländern, in denen Sport in die Landesverfassung aufgenommen worden ist, gibt



es keinen besseren Sport als in den Ländern, in denen dies nicht der Fall ist. Schulsportstunden und Ausbildungsstätten für Sportlehrer werden hier wie da gekürzt bzw. geschlossen. Auch in NRW, wo der Sport Verfassungsrang besitzt, zeigen sich bislang keine sichtbaren Auswirkungen. Trotzdem kann das Streben nach einem Verfassungsrang nicht schaden.

Dennoch sollten sich die Verantwortlichen des Sports und der Politik auch nach anderen Möglichkeiten umschaun, um im Interesse der Gesellschaft die positiven Kräfte des Sports zu nutzen. Dafür muss entsprechendes Interesse geweckt werden. Der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz hatte als Vorsitzender der Rundfunkkommission vor einigen Jahren eine gute Idee. Leider ist er davon abgekommen, weil seine Überlegung gleich Widerstand hervorrief.

Idee vom Sportkanal aufleben lassen

Worum ging es? Kurt Beck hatte beobachtet, dass – ob öffentlich-rechtlich oder privat – die Rundfunkanstalten sehr wenig, manchmal sogar überhaupt nicht über sogenannte Randsportarten berichten. Da es sehr viele sind, fehlt den Sendern der Programmplatz dafür. Nun brauchen die betroffenen Sportvereine, die überaus

wertvolle Arbeit vor allem in der Kinder- und Jugendbetreuung leisten, öffentliche Aufmerksamkeit, um durch Sponsoren unterstützt zu werden.

Dies zu erreichen ist nur möglich, wenn ein größeres Publikum, als die wenigen Menschen in den jeweiligen Sportstätten, gewonnen werden kann. Dann lohnt sich auch der Einsatz des Sponsors. Wie könnte das geschafft werden? Es müsste ein Programm aufgebaut werden, das sich ausschließlich diesen bislang vernachlässigten Sportarten zuwendet. Wie für die politische Berichterstattung könnte es ein spezieller Ereignis- und Dokumentationskanal sein, ein Sport-Phoenix.

Wer könnte so etwas anbieten? Private Rundfunkveranstalter interessieren sich dafür nicht, was durchaus verständlich ist, denn mit einem solchen Kanal ist kein Geld zu verdienen. Wie sieht es nun mit den Öffentlich-Rechtlichen aus? Kurt Beck hatte sie ursprünglich ins Gespräch gebracht. Mit einem relativ bescheidenen Gebührenaufschlag wäre ein Sport-Phoenix zu machen. Doch das stößt auf Widerstand bei den Privaten, die dahinter eine unziemliche Ausweitung der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz befürchten, und auch bei der Politik, die Ärger vermeiden möchte. Daher spricht auch Kurt Beck nicht mehr darüber.

Ich meine, dieses Thema sollte noch einmal in Ruhe besprochen werden. Dem Breiten- und auch dem Behindertensport, in beiden Fällen insbesondere der Jugendarbeit, würde die Einrichtung eines Senders sehr helfen. Mit einem überschaubaren Einsatz könnte ein starker Effekt von großem Wert für unsere Gesellschaft erzielt werden. Mit diesem Appell darf ich meine Ausführungen beschließen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Reaktionen und Meinungen – eine Auswahl

„Die internationale Politik muss gegenüber China entschlossener handeln“

14.04.2008

Der ehemalige ARD-Vorstande Fritz Platzen hat im Rahmen der 2. Kölner Sportrede der Führungs-Akademie des DOSB die internationale Politik zu mehr entschlossenem Handeln gegenüber der chinesischen Führung aufgefordert.



Von links: Walter Schmechel, DOSB-Vizepräsident, Gerd Freitag, Direktor der Führungs-Akademie, Fritz Schramma, Oberbürgermeister der Stadt Köln, Dr. Inga Wolf, Innenminister des Bundeslandes NRW, Gastredner Fritz Platzen, ehemaliger ARD-Vorstande

Der Sport sei trotz der bevorstehenden Olympischen Spiele in Peking mehr der richtige Ansprechpartner. „Wenn es einen Boykott geben sollte“, argumentierte Platzen, „dann muss er umfassend sein, denn müssten die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Beziehungen eingefroren werden.“ Allerdings erwartet der jetzige Vorsitzende der Geschäftsführung der RMR 2008 GmbH, der Gesellschaft zur Vorbereitung und Durchführung der Kulturhauptstadt Europas 2010, auch mit einer solchen Aktion keine große Wirkung.

Der Innenminister von NRW, Dr. Inga Wolf forderte vor den rund 250 Gästen: „Freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit müssen überall gelten – auch in China. Das ist nicht dies selbst formuliert und muss es deutlich machen.“ Es könne niemandem gleichgültig sein, wenn in Tibet eine jahrhundertalte Kultur marginalisiert und unterdrückt wird, meinte Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma, dessen Stadt seit über 25 Jahren intensive städtepartnerschaftliche Beziehungen zu Peking pflegt. Gerade der Sport lasse aber Büchsen. „In dieser weltweiten zivilen Bewegung liegt eine Kraft, die mit dazu beitragen wird, die Bürger- und Menschenrechte in der Volksrepublik China zu stärken.“

Eine schwierige Herausforderung sieht die neue Direktorin der Führungs-Akademie, Gabriele Freitag, auf die Medien zu kommen. „Es besteht die Gefahr, dass der Sport hinter den politischen Themen verschwindet und damit sein emotionales Potenzial verliert.“ Einig waren sich alle Redner in der Ablehnung eines Boykotts, da niemandem mit einer solchen Maßnahme gedient sein.

Rigoreuse Linie im Kampf gegen Doping

In dem zweiten größten Komplex seiner Rede beschäftigte sich Fritz Platzen mit den Aussichten des Doping, die vor allem in den öffentlich-rechtlichen TV-Sendern zu einem Umdenken geführt hätten. Der ehemalige WDR-Intendant setzte sich für eine rigoreuse Linie im Kampf gegen Doping ein, die mindestens die Verhältnisse außer Kontrolle geraten könnten. „Eingegrenzt erfolgreich zu bestreite Anti-Doping-Kampf nur im Verbund von Sportverbänden, Organen Medien“, sagte Platzen. Durch den Ausstieg von ARD und ZDF in der Tour de France sei eine natürliche Diskussion angestoßen worden – nur er fürchte, dass künftig Dopingkontrollen bei Veranstaltungen durchgeführt würden, um den Verkauf von Übertragungsrechten in „Erste Reaktionen von Verbänden bestätigen diese Vermutungen

Mit der Kölner Sportrede will die Führungs-Akademie des DOSB, und wichtige Denkansätze zur Entwicklung des Sports liefern“, so DOSB-Vizepräsident Walter Schmechel, gleichzeitig auch Vizepräsident der Führungs-Akademie. Die Preisrede der Gastredner wird der Bundesminister des Innern, Dr. Wolfgang Schäuble, gehalten

www.wdr5.de vom 14.04.2008

Minister Wolf nennt Rhetorik „heuchlerisch“



Ungeachtet schon im NRW-Innenminister Inga Wolf (SPD) im Freitag in Köln im Rahmen der 2. Kölner Sportrede im Titel: „Die internationale Politik zu mehr entschlossenem Handeln gegenüber der chinesischen Führung aufgefordert.“ Der Sport sei trotz der bevorstehenden Olympischen Spiele in Peking mehr der richtige Ansprechpartner. „Wenn es einen Boykott geben sollte“, argumentierte Platzen, „dann muss er umfassend sein, denn müssten die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Beziehungen eingefroren werden.“ Allerdings erwartet der jetzige Vorsitzende der Geschäftsführung der RMR 2008 GmbH, der Gesellschaft zur Vorbereitung und Durchführung der Kulturhauptstadt Europas 2010, auch mit einer solchen Aktion keine große Wirkung.

www.dosb.de vom 14.04.2008

2. KÖLNER SPORTREDE: PEKING UND DIE PRESSE- UND MEINUNGSFREIHEIT

Olympia-Boykott ist keine Lösung

Der ehemalige ARD-Vorstande Fritz Platzen hat die internationale Politik zu mehr entschlossenem Handeln gegenüber der chinesischen Führung aufgefordert. Der Sport sei trotz der bevorstehenden Olympischen Spiele in Peking nicht der richtige Ansprechpartner.

„Was fragen wir dann die Sportler nach einem Boykott?“, sagte Platzen am Freitag im Rahmen der 2. Kölner Sportrede der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB): „Wenn es einen Boykott geben sollte, dann muss er umfassend sein, denn müssten die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Beziehungen eingefroren werden.“ Allerdings erwartet der jetzige Vorsitzende der Geschäftsführung der RMR 2008 GmbH, der Gesellschaft zur Vorbereitung und Durchführung der Kulturhauptstadt Europas 2010, auch mit einer solchen Aktion keine große Wirkung.

Die Forderung nach Pressefreiheit und freier Meinungsäußerung in China und an der internationalen Olympische Komitee (IOC) hatten zuvor der Innenminister von NRW, Dr. Inga Wolf, und Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma erhoben. „Freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit müssen überall gelten – auch in China“, sagte Wolf vor den rund 250 Gästen. „Das IOC hat dies selber formuliert und muss es deutlich machen. Es muss in diesem Sinn auch seine Athleten und Athletinnen schützen.“ Es könne niemandem gleichgültig sein, wenn in Tibet eine jahrhundertalte Kultur marginalisiert und unterdrückt wird, meinte Oberbürgermeister Schramma, dessen Stadt seit über 25 Jahren intensive städtepartnerschaftliche Beziehungen zu Peking pflegt. Gerade der Sport lasse aber Büchsen. „In dieser weltweiten zivilen Bewegung liegt eine Kraft, die mit dazu beitragen wird, die Bürger- und Menschenrechte in der Volksrepublik China zu stärken.“

Eine schwierige Herausforderung sieht die neue Direktorin der Führungs-Akademie, Gabriele Freitag, auf die Medien zu kommen. „Es besteht die Gefahr, dass politischen Themen verschwindet und damit sein emotionales Potenzial verliert.“ Einig waren sich alle Redner in der Ablehnung eines Boykotts, da niemandem mit gedient sein. „Ein Boykott hat in der Vergangenheit nichts gebracht, seine Karriere als Sportjournalist begonnen hatte. Allerdings sei es durch Tibet eine Idee eingeleitet. „Im Titel des Olympischen Sportbundes eine Tradition im Leben haben.“ Sie sei Azuzama bei der Bewältigung des Sports liefern“, sagte DOSB-Vizepräsident Walter Schmechel, gleichzeitig auch Vizepräsident der Führungs-Akademie des DOSB. Die Preisrede des Landesministers des Innern, Dr. Wolfgang Schäuble, gehalten

Die Kölner Sportrede will die Führungs-Akademie des DOSB Sportbundes eine Tradition im Leben haben.“ Sie sei Azuzama bei der Bewältigung des Sports liefern“, sagte DOSB-Vizepräsident Walter Schmechel, gleichzeitig auch Vizepräsident der Führungs-Akademie des DOSB. Die Preisrede des Landesministers des Innern, Dr. Wolfgang Schäuble, gehalten

Text: Gunther Hüter

www.wir-im-sport.de vom 12.04.2008

Minister Wolf nennt Rhetorik „heuchlerisch“

Köln - Ungewöhnlich scharf hat NRW-Innenminister Inga Wolf (SPD) am Freitag in Köln die Bellerwörter eines Olympia-Boykotts kritisiert. Die „Zweckgebundene Rhetorik mancher Politiker“ habe er für „heuchlerisch“, wenn einseitig ein Verzicht auf die Spiele gefordert, aber gleichzeitig Gespräche mit China betrieben würden. Im Rahmen der zweiten „Kölner Sportrede“ der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) in Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma sein Vorhaben, zur Eröffnungssfeier in der Kölner Pflanzstadt Peking reisen zu wollen.

Die Sportrede hielt Fritz Platzen, ehemaliger WDR-Intendant, jetzt Vorsitzender der RMR 2010 GmbH. Er forderte die zu alle „Josephstadt“ von Politik und Weltgemeinschaft, den Umgang China mit Tibet anzuprangern, aber beispielsweise Kantons Tibetischen-Politik zu verschweigen. Dem Faktorkauf durch Tibet habe er für eine „hohe Empörung des IOC“, sagte Platzen. Zudem forderte er die Einführung eines öffentlichen-ethischen Sportbundes für die Übertragung von Rauschpotenzen. (th)

Köln Stadtanzeiger vom 11.04.2008

www.fdp-koeln.de vom 12.04.2008



Ex-WDR-Intendant Platzen hält die 2. Kölner Sportrede

am 11.04.2008 09:00
Kategorie: 19
VerfasserIn: **Janine Beckmann**
Bildrechte: **Janine Beckmann, BIS, Ineske, Christian Lichte/Redo**



Der ehemalige Vorstandsvorsitzende des Westdeutschen Rundfunks (WDR) Ineske hat am Freitag bei der 2. Kölner Sportrede im Rahmen der Führungsausbildung des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) in Köln die Rolle des Sportlers als Geschichtswriter und die Verantwortung des Sportlers gegenüber der Öffentlichkeit thematisiert. Ineske, die von 1997 bis 2007 als Intendant des WDR tätig war, hat am Freitag (11. April 2008) vor der Tagung des DOSB in Köln die Rolle des Sportlers als Geschichtswriter und die Verantwortung des Sportlers gegenüber der Öffentlichkeit thematisiert. Ineske, die von 1997 bis 2007 als Intendant des WDR tätig war, hat am Freitag (11. April 2008) vor der Tagung des DOSB in Köln die Rolle des Sportlers als Geschichtswriter und die Verantwortung des Sportlers gegenüber der Öffentlichkeit thematisiert.

Schwerge Diktanden um die richtige Vorgehensweise

Boycott oder nicht, politische Meinungsäußerung von Sportlern ist ein Thema, das seit Jahren im Fokus der Medien steht. Ineske hat am Freitag (11. April 2008) vor der Tagung des DOSB in Köln die Rolle des Sportlers als Geschichtswriter und die Verantwortung des Sportlers gegenüber der Öffentlichkeit thematisiert.

dpa (11.4.08)
Ehemaliger WDR-Intendant Pleitgen: Wenn Boykott, dann umfassend

Köln (dpa/Ina) - Fritz Pleitgen, Chef der Ruhr 2010, hält den Sport bei der Frage nach einem Boykott der Olympischen Spiele in Peking für den falschen Ansprechpartner. «Was fragen wir denn die Sportler nach einem Boykott?», sagte Pleitgen, der ehemalige Intendant des Westdeutschen Rundfunks WDR, am Freitag bei der 2. Kölner Sportrede der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). «Wenn es einen Boykott geben sollte, dann muss er umfassend sein, dann müssen die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Beziehungen eingehend werden, sagte Pleitgen, der von einer derartigen Aktion allerdings keine große Wirkung erwartet. Nordrhein-Westfalens Innenminister Ingo Wolf (DPS) forderte Pressefreiheit und das Recht auf freie Meinungsäußerung in China. «Freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit müssen überall gelten - auch in China», sagte Wolf. Auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) habe dies formuliert und müsse es durchsetzen. Es müsse in diesem Sinne auch seine Athleten und Athletinnen schützen. Die neue Direktorin der Führungs-Akademie, Gabriele Freitag, sieht in Peking schwierige Herausforderungen für die Medien. «Es besteht die Gefahr, dass der Sport hinter den politischen Themen verschwindet und damit sein emotionales Potenzial verliert.» Alle Redner lehnten einen Boykott der Spiele ab, niemanden sei mit einer solchen Maßnahme gedient. Pleitgen bezeichnete den geplanten Olympischen Faktcheck durch Tibet als «obere Eingrenzung». Wolf sagte, ein Boykott der Spiele helfe keinem. «Mögen den Sportlern und Sportlerinnen wäre Tibet das größte Opfer einer Boykott-Entscheidung. Da bin ich ganz beim Dalei Lama», sagte der NRW-Innenminister. (dpa / gmynd / i. j.)

www.dpa.de vom 11.04.2008



Zuletzt habe, alle andere wäre eine Sensation gewesen, die Qualitätsberichterstattung der Öffentlichkeitsarbeit. Denn nicht nur politische Einflüsse beeinflussten die Spiele, auch der Sport sei betroffen. Ineske hat am Freitag (11. April 2008) vor der Tagung des DOSB in Köln die Rolle des Sportlers als Geschichtswriter und die Verantwortung des Sportlers gegenüber der Öffentlichkeit thematisiert.

Landesparlament NRW - Pressemitteilung - 11. April 2008

2. Kölner Sportrede: Minister Dr. Ingo Wolf fordert freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit in China

Das Innenministerium teilt mit:

«Freie Meinungsäußerung, Demonstrations- und Pressefreiheit müssen überall gelten - auch in China!», sagte Ineske und Innenminister Dr. Ingo Wolf heute (11. April 2008) bei der 2. Kölner Sportrede. Er ermahnte, dass China sein Verhalten zu Tibet friedlich mäßig. Diese Forderung habe auch das Internationale Olympische Komitee selbst formuliert. «Die Athleten werden ohnehin unter Bestrafung der IOC-Charta bei der Athletikation ihrer Rechte in China stehen und zugleich verantwortungsbewusst sein», sagte Wolf. Für heutzutage habe es allerdings die Empörungspolitik mehrerer Politiker, die den Sportlern die Teilnahme an den Olympischen Spielen verweigern wollen, selbst aber an anderer Stelle den Weg der Öffnung nach China propagieren - und das nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen.

Die Vergangenheit habe gezeigt, dass ein Boykott der Olympischen Spiele keine politischen Erfolge nach sich zähle. «Denn schaden wir nur den Sportlern, die sich seit vier Jahren auf die Olympischen Spiele vorbereiten», so Wolf. Aber auch Tibet wäre Opfer einer Boykott-Entscheidung.

«Die Kraft des Sports und speziell der Olympischen Spiele erlauben wir gerade dieser Tage, die weltweite Diskussion über das tibetische Volk hätte es ohne die Olympischen Spiele in Peking nicht gegeben», sagte der Sportminister. Es sei mehr als legitim, dass Tibet in einer Welt die Kraft der Spiele nutzen, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. «Der Sport kann jedoch nicht die politischen Probleme dieser Welt lösen.»

www.nrw.de vom 11.04.2008

IMPRESSUM

Herausgeber: FÜHRUNGS-AKADEMIE
des Deutschen Olympischen Sportbundes

Redaktion: Toni Niewerth (Führungs-Akademie)
Medienagentur mmm-k

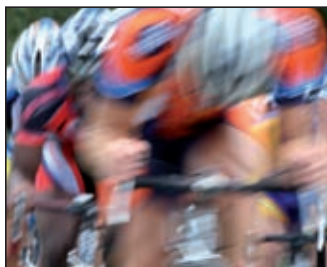
Gestaltung: Sehstern, Berlin

Fotos: Studio Chris Rügge

Titelfoto und U2: www.koelntourismus.de

Druck: DMP, Berlin

Köln 2008



Wir drucken für Sie in höchster Qualität,
termintreu zu fairen Preisen.
Als Qualitätsmuster können Sie dieses Heft
nehmen. Testen Sie uns!

dmp²

digital- & offsetdruck gmbh
EMOTIONS AND PRINT!

www.dmp-druck.de

Ihre sportliche Druckerei

Führungs-Akademie des
Deutschen Olympischen
Sportbundes e.V.

Willy-Brandt-Platz 2, Stadthaus,
50679 Köln (Deutz)

Tel. 0221/221 220 13

Fax 0221/221 220 14

info@fuehrungs-akademie.de
www.fuehrungs-akademie.de

Mit freundlicher Unterstützung durch:

FREY RECHTSANWÄLTE

dmp

digital- & offsetdruck gmbh

